

Wilhelm Nyssen

Tribus Miraculis

Das Lesen exegetischer Studien erweckt im exegetischen Laien heute vielfach bestürzende Erkenntnisse. Manche neuere Arbeit über die Auferstehung Jesu läßt gerade durch die Akribie, mit der alle Texte untersucht und an ihren Ort verwiesen werden, neben der erstaunlich harmlosen Diktion, die Exegese zu einer Art textkritischem Kriminalspiel werden, bei dem der Leser nicht auf die Gewalt der Texte, sondern auf die Spielregeln des Exegeten als klassifizierende Norm jeden Verstehens gewiesen wird. Wenn dann am Ende ein allgemeiner Satz als Ergebnis des Suchens steht, etwa: Alle Texte sagen das Daß der Auferstehung, aber nicht das Wie, so sind alle Leser gebannt vor der Gewalt dieses Denkergebnisses und schlürfen es behaglich wie das Linsenmus, um dessentwillen Esau sein Erstgeburtsrecht verkaufte. Das Ergebnis ist: Der Leser nimmt die Spielregeln auf, lernt behutsam sie anzuwenden und – wird harmlos. Der Text selbst schlägt das Bronzetor seiner Unnahbarkeit zu, der Harmlosigkeit gibt er sich nicht preis. Auch behalten die Leser unreflektiert im Sinn: Das Neue Testament ist eine Sammlung verschiedener Zeugnisse vom Leben und Sterben Jesu, in verschiedenen Zeiten entstanden, das literarische Relikt vielfältiger mündlicher Bezeugung vom Kommen eines Mannes namens Jesus im Echo einer Gemeinde, die sich durch ihn nach seinem Tode gebildet hat.

Wollte nun einer sich, solcher Spielregeln müde, der Gewalt der Texte nahen, die ihn unmittelbar berühren, ihn aus seinem literarischen Verstehenshorizont herauskatapultieren, ihn nackt und maßstablos vor Lautungen zurücklassen, von denen, auch noch im Lesen, seine Membranen zittern, der müßte sich zu einer Theorie aufmachen, die beständig an der Gewalt zu messen ist, die ihm rücksichtslos widerfuhr. Zuerst sucht er nach Vergleichen, nach Erfahrungen ähnlicher Art, nach Schlägen der Erkenntnis, die ihn maßstablos werden ließen und zermartern. Er sucht und sucht. Das einzig vergleichbare, das ihn ähnlich berührt wie die Gewalt der neutestamentlichen Texte ist die Liturgie der Kirche, da wo sie nicht Erklärung sondern worthafter Vollzug ist. Und dann beginnt er tastend seine kleinen Schritte, das Echo seines Weges, Zeugnis dafür, daß er sich aufgemacht hat und durch nichts die Kraft, die berührte, verkleinern lassen will. Er beginnt mit einer Theorie:

Das Neue Testament ist ein liturgisches Ereignis.

Die worthafte Anrede des Textes, in den Perikopen der Evangelien von vorneherein vor allen Menschen das Epiphanische seines Kommens enthüllend, in den Briefen auf konkrete Gemeinden bezogen, ist immer Anrede an die, die versammelt sind, Anrede an den Einzelnen erst im Nachhall des Rufes an die vielen, oder durch den Anspruch an die Vielen der gezielte Pfeil in jedes Einzelnen innerste Einzelschaft, Nachricht und Deutung des Kommens, Wille Gottes zur Heilung Aller durch seinen Sohn, Stiftung der Vielheit als Garantie seiner Gegenwart in der Geschichte, Verheißung eines Endes für den Ablauf der Welt, hinter dem erst das ursprüngliche Ziel aller Schöpfung erreicht wird. Das alles wird im Wort da laut, wo Leute versammelt sind, um es zu hören, oder wo einer, der als Zeuge genommen ist, Ohren bereitet hat, damit sie hören können.

Das Neue Testament ist ein liturgisches Ereignis, es richtet sich an Versammelte oder zu Versammelnde und läßt ihnen, Perikope um Perikope erstehen: Dieses Kommen ist unbegreiflich, aber es ergreift, unverstehbar, aber weckt Erkenntnis, unaneigbar, aber fordert zu eigen.

Merkwürdig denkt jener Nachdenkende, was dieses Wort will; was es ausschließt gegenüber allem, was man sonst lesen und hören kann, das vollzieht die Kirche in ihrer Liturgie.

Gemäß einem Rhythmus, der das Zeugnis der Ältesten „Bekenntnisse“ des Neuen Testaments ausmacht:

*Er ist gekommen
und ist für alle gestorben
er wurde erhöht
und wird wiederkehren,*

ordnet die Kirche im Ablauf des Jahres Perikope um Perikope, Briefstück um Briefstück in die liturgische Feier, die Jesu Vermächtnis vollzieht. Jede Feier will ihn gegenwärtig machen im Wort und Zeichen, und jede Feier verdeutlicht im Ausschnitt des Wortes, in der Einzel-Perikope: Er ist unfasslich, und nur im Teil wächst uns, den sinnhaft Gebundenen, der Schimmer des Ganzen.

Nur im Teil wächst uns, den sinnhaft Gebundenen, der Schimmer des Ganzen. Das Neue Testament als liturgisches Ereignis eröffnet Teil um Teil die Ahnung des Ganzen. Die Kirche vollzieht in ihrer Liturgie, Feier um Feier, im Ablauf des Jahres das Neue Testament als liturgisches Ereignis. Im Osten und Westen entstehen Grundklänge dieses Vollzugs, die sich an Kühnheit zu überbieten suchen, werden fruchtbar meist da, wo sie sich erkennend ergänzen.

Ein Hauptstück der der Kirche anvertrauten Feier ist das Gedächtnis seines Todes und seiner Erhöhung, ein weiteres Hauptstück das Gedächtnis seines Kommens. Beide Hauptstücke ergänzen einander, wiewohl von der Schrift wie von der Liturgie her dem ersten als dem vollendenden der stärkere Akzent zukommt. Dennoch hat auch der zweite Akzent als der verschwiegene Keimgrund aller Erfüllung, gerade für den im Glauben wachenden Gläubigen, seine eröffnende, Ahnung weckende, seine inchoative Bedeutung.

Am Epiphanietag, dem höchsten Fest des Zyklus vom Kommen des Herrn in der abendländischen Kirche, wird zum Abend- und Morgengebet je eine Antiphon gesungen, die aus dem Osten stammt:

Am Vorabend und Abend:

*Tribus miraculis ornatum diem sanctum colimus:
Hodie stella magos duxit ad praesepeum,
Hodie vinum ex aqua factum est ad nuptias,
Hodie in Jordane a Joanne Christus baptizari
voluit ut salvaret nos.*

*Wir begehen den von drei Wundern geschmückten Tag:
heute führt der Stern die Magier zur Krippe,
heute wurde Wein aus Wasser bereitet zur Hochzeit,
heute wollte Christus im Jordan von Johannes getauft werden,
um uns das Heil zu bringen.*

Am Morgen:

*Hodie caelesti sponso iuncta est ecclesia,
quoniam in Jordane lavit Christus eius crimina.
Currunt magi cum muneribus ad regales nuptias,
et ex aqua facto vino laetantur conviviae.*

*Heute wurde dem himmlischen Bräutigam die Kirche verbunden,
denn Christus wusch im Jordan ihre Schulden.
Mit Gaben eilen die Magier zu der königlichen Hochzeit,
und über das zu Wein gewordene Wasser jauchzen die Gäste.*

Was bedeutet das? In der lateinischen Sprache wirkt eine griechische Antiphon wie ein neues „bau- und worthaftes simul des orbis terrarum“, aber gerade das läßt durch Prägnanz das Gewicht des Gesagten frei:

Eine Festfeier, ein Tag, vereinigt drei Mysterien, d.h. drei Grundaspekte irdisch menschlicher Spiegelung, die dem durch die Sinne Gebundenen die unfaßliche Gesamtheit dieses Kommens vermitteln. Drei Mysterien werden drei Stufen des Erkennens, der Einsicht des Glaubens in einen göttlichen Plan, drei geisterfüllte Lockungen des Herzens in die Anbetung des Gekommenen:

Die erste Stufe, die Feier des Kommens der Magier als der Erstlinge der Gentes vor der Erniedrigung des Menschgewordenen, bezeichnet das Geschehen, das Ereignis, die Tat: Gott handelt durch das Faktum der Geschichte. Der sinnhaft erschaffene, von Gott in Raum und Zeit gestellte Mensch wird von Gott auf die Weise seines Geschaffenseins angesprochen: Gott schafft für sein Kommen eine raumzeitliche Disposition. Zeugen dafür sind die Suchenden, die geheimnisvollen Garanten des wahren Menschseins in den Völkern, nach dem Bericht der Schrift die Magier aus dem Morgenland.



Das zweite Mysterium, die zweite Stufe der Einsicht des Glaubens in den, der gekommen ist, ist die Feier seiner Taufe im Jordan. Das Ereignishafte dieses Geschehens gemäß seiner doppelten Überlieferung bei den Synoptikern und bei Johannes wird in der Liturgie zu einem Korn des gesamten Erlösungsinhaltes auf Grund seiner geheimnisvollen Bezeugung. Ignatius sagt:

„... er wurde geboren und getauft, auf daß er durch sein Leiden das Wasser heilige.“ Aber diese Einsehung mit dem durch die Wasser der Erde bezeichneten Menschen hat ihren Grund in der ungeteilten Bezeugung: Aus den Himmeln, die über seinem Taufort (gemäß der Sehnsucht des Propheten) zerrissen waren (Jes 63, 19b; Mk 1,10), erschallt die Stimme: „Du bist mein Sohn, mein Geliebter, an dir habe ich mein Wohlgefallen“. Der Vater bezeugt den, der gekommen ist. Die Bezeugung seines Kommens durch den Vater und den Geist, wie die frühe Gemeinde ihre mündliche Verkündigung von Jesus schriftlich fixiert, macht den Gekommenen in seiner Verhülltheit vor allen Propheten und Großen der Erde als den uns Innersten erfahrbar.



Das dritte Mysterium beruht auf dem sehr seltsamen Bericht des letzten der vier Evangelisten, auf dem Bericht von einer Hochzeit. Johannes setzt an den Anfang seiner verkündigenden Darstellung den Bericht einer Hochzeit. Im Gegensatz zu anderen Hochzeiten sind in dieser Bräutigam und Braut das Unwesentlichste. Wichtig ist Christus, der zur Hochzeit erschienen ist, wichtig sind die Gäste, wichtig ist die Gabe an die Gäste, von Christus aus dem Wasser verwandelt, der Wein. Die „Stunde“ Jesu ist die Gabe an die Gäste. Offensichtlich nimmt dieser Trank im Zeichen alles vorweg, was das Kommen als Epiphanie und Erlösung bedeutet, was Treue Gottes zu seiner Verheißung, was Hinweis auf die Stunde der Fülle darstellt, um derentwillen alle Stunden geboren sind.



*Das Wasser ist ein schwerer Sinn allein,
 der schwere Sinn wird in der Hochzeit Wein.
 Was erst in Menschenzweiheit sinnend schafft,
 der ersten Schöpfung traumbeschwerte Haft,
 vom Erdgrund aufgehoben in den zwein,
 die zweite Haft der weiten Welt wird Wein.
 So hat der Herr, da er das Wasser wandelt,
 in Kana für den Wein der Welt gehandelt (Konrad Weiß 1880-1940)*

Faßt man diese drei am Epiphanietag der Kirche gefeierten Mysterien unter dem großen Aspekt des Kommens des Verheißenen in ein Schema zusammen, so kann man sagen: Die Darstellung der Ankunft der Magier eröffnet im Teil, was Kommen als Tatsächlichkeit bedeutet. Die Taufe eröffnet im Teil, was Bezeugung des Gekommenen durch den, der ihn gesandt hat, darstellt. Die Hochzeit von Kana erweist im Zeichen der Gabe des Weines an die Gäste das Echo der Erde auf das Wirken des Gesandten in ihrer Mitte (Ps 73,12: Deus autem rex noster ante saecula operatus est salutem in medio terrae): Freudenfülle der Hochzeit.

Was aber nun den andern Zyklus, der das Erlösungsgeschehen beinhaltet, angeht, so ist man leicht geneigt, zu fragen, ob hier nicht exegetisches Allgemeinbewußtsein, Umgang mit Texten der Schrift und liturgische Feier, besonders in Hinsicht auf Himmelfahrt und Geistsendung, völlig auseinanderfallen. Der Liturgie wird hier fromme, leichtgläubige Feierstimmung zugesprochen, der Exegese harte Auseinandersetzung mit den Realitäten, ja die Kraft, endlich einmal aufzuweisen, was „in unserer Zeit im herkömmlichen Sinne nicht mehr geglaubt werden kann. Der aufgeklärte Prediger wird darüber hinaus versuchen, durch seine Predigt die Mysterienfeier zu spalten,

Homilie als Form der Verkündigung wenigstens an der Festfeier von Himmelfahrt und Pfingsten zu zerstören, um Aufklärung unter den Gläubigen zu wecken. Groteske Form scholastischer Humorlosigkeit in einer Predigt an Christi Himmelfahrt: Das Ereignis des heutigen Tages hat nicht stattgefunden. Stattdessen peinliche Erörterungen des göttlichen Liebeswirkens gerade zum Thema Himmelfahrt im Sinne der Durchwirktheit aller von göttlicher Liebe (bis in neueste Darstellungen unseres Glaubensbekenntnisses), geistliche Schmalzablage durch Brüderlichkeitsglossen und Rauschzustände, die leider nur in Allgemeinbegriffen ihren Ursprung haben.

Was sagen hier die Mysterien der Feier? Sind sie in der Lage, auch die Tiefen der Schriftworte zu erschließen? Ja erschließen sie etwa erst eigentlich die Worte der Schrift und erweisen sie als „liturgische Ereignisse“ oder verbrämen sie sie durch Anhäufung antiker Formelemente, indem sie diese auf einen nüchternen, sehr geistig aufzufassenden Bericht aufstülpen?

Zuerst: Alle Berichte der Schrift, geschriebenes Echo der Verkündigung von einem, der auferstanden ist, sind nicht geistig, sondern leiblich zu verstehen. Auferstehung ereignet sich wie Inkarnation entweder leiblich, d.h. in irgendeiner von der göttlichen Unbegreiflichkeit erwogenen Angemessenheit an unsere Sinne oder sie ereignet sich nicht.

Die Verkündigung eines Auferstandenen ist nur aus dem Echo leiblicher Betroffenheit möglich, und gerade das Zeigen – vielleicht mehr an der leiblichen Erfahrungsgrenze als irgendwo sonst – die Perikopen der Schrift.

Und dann: Diese Aspekte der leiblichen Betroffenheit von einem, der auferstanden ist, formuliert die Liturgie mittels der Feierelemente Verkündigung, Gesang, neues Psalmenverstehen, Hymnus, zu einer ereignishaften Gegenwärtigkeit. Sie ist sozusagen alarmiert durch die „densitas verbi“ und läßt diese zu einem Klang werden, der der innersten Absicht des geschriebenen Wortes, nämlich seinem Festgehalten- oder Aufgeschriebensein entspricht.

Wenn wir versuchten, beflügelt durch östliche und westliche Antiphonen, alle mit der göttlichen Inkarnation verbundenen Hauptstücke unter dem Namen des Mysterium des Kommens zu bezeichnen, so können wir jetzt alle Perikopen, die von Tod und Auferstehung sprechen, als Mysterium der Erhöhung zusammenfassen.

Wenn wir die ersten unter dem antiphonalen Gesang tribus miraculis ordneten:

Ankunft der Magier:	Hinweis auf das Ereignis
Taufe im Jordan:	Hinweis auf die Bezeugung durch den Vater
Hochzeit zu Kana:	Hinweis auf die Gabe an die Gäste bei der Hochzeit seines Kommens.

so möchten wir versuchen auch die vielfältigen Perikopen des zweiten Mysteriums unter einem neuen Tribus Miraculis in Hinsicht auf die Erhöhung zu verstehen:

Auferstehung:	Hinweis auf das Ereignis
Himmelfahrt:	Hinweis auf die Bezeugung durch den Vater
Geistsendung:	Hinweis auf die Gabe an die Gäste

Aber an dieser Stelle zeigt sich, wie stark das größere Gewicht dieses eigentlich ersten Zyklus der Kirche gegenüber dem vom Mysterium des Kommens auch in der liturgischen Feier deutlich wird. Der erste Dreiklang verwies in drei Ereignissen auf den Ratschluß und Plan des Kommens und weckte durch eine Art feierlicher Inbesitznahme irdischer Gegebenheiten durch den, der

gekommen ist, den beschwerten Sinn, das gefangene Auge, in die Weite und Umfassung des göttlichen Handelns, das der Erde einen neuen Sinn gab.

Der andere Zyklus jedoch verdoppelt in jedem der drei Einzelgeschehnisse diese Dimension des Zugriffs und der Umfassung, und gerade die Liturgie bringt hier ein Geschehen in seine Gegenwart, das durch reines Textlesen sicher nicht in der Erfahrung geblieben wäre.

Das erste Mysterium, die Auferstehung, das Zeugnis einer rettenden göttlichen Tat, durch die der todverfallenen Lauf der Geschichte gebannt ist in eine größere Form ihres Blühens, dieses Mysterium kann liturgisch nur erfasst werden in der Polarität von Tod und Sieg, im irdisch-göttlichen Pascha oder Transitus, der im Bild des Hinüberganges jenes Siegers vom Tod zum Sieg den tiefsten Sinn der vielen Weisen eröffnet, in denen die Erde von außen aus ihrer Selbstverschlossenheit gelöst wird:

*Transitus vom Vater in die Welt,
transitus in der Welt vom Leben zum Tode,
transitus vom Tode zum Sieg der Auferstehung,
transitus des Auferstandenen zum Vater,
transitus vom Vater zur Heimholung aller.*

Indem aber nun im Erlösungsgeschehen das Eigentliche des Kommens als Transitus geschaut wird, wird zugleich der Kern dieses Vorüberganges nicht mehr wie in Israel als Rettung vor dem Würgeengel, sondern als anstoßende Berührung verstanden:

Der, der vorübergeht, stößt an, erweckt, berührt, lockt in seinen eiligen Vorübergang.

Das heilige Pascha ist heute gezeigt uns, das neue, heilige Pascha, das mystische Pascha, das ganz ehrwürdige Pascha, das Pascha, Christus der Heiland. Das untadelige Pascha, das große Pascha, der Gläubigen Pascha, das Pascha, das uns öffnet zum Paradiese die Pforten, das Pascha, das alle Gläubigen heiligt.

*Das ist der Tag, den der Herr gemacht,
laßt uns uns freuen und froh sein an ihm.*

*Das schöne Pascha, das Pascha, des Herrn Pascha, das ganz ehrwürdige Pascha ging uns auf. Pascha, in Freude laßt uns umarmen uns, o Pascha, erlösend von Trauer, denn aus dem Grabe erstrahlte heute Christus, wie aus einem Gemache. Die Frauen erfüllte mit Freude er, da er sagte: „Traget zu den Aposteln die Kunde“
(Osterstichiron der Ostkirche)*

Damit läßt die Liturgie Erlösung (in der tiefsten Weise des Sinnes der Schrift) als einen Ereignisvorgang deutlich werden, der in seinen Polen von Tod und Sieg über den Tod nur dies zum Kern hat: Jetzt ist die Erde berührt von dem Wissen, daß durch einen das Gesetz ihrer Verschließung überwunden, die Kette ihrer Gefangenheit zerbrochen ist.

Das zweite Ereignis im Ostergeschehen, das Mysterium der Himmelfahrt, macht nun liturgisch eine Aussage über den, der gesiegt hat, dessen Seele nicht im Totenreiche geblieben ist und dessen Verwesung seinen Heiligen nicht zu schauen gegeben wurde; kann aber diese Aussage wiederum nicht einsinnig, sondern unter zwei Polen machen. Die Liturgie, den Kern der Schrift in ihre Feier hebend, sagt: Der, der gesiegt hat, geht fort und ist da. Sein Fortgehen ist wie eine neue Bezeugung durch den Vater, der ihn gesandt hat, das endgültige Siegel des Vaters auf sein Gekommensein, und zugleich ein Spruch über die Geschichte, die nun mit der Erlösung eine bestimmte Spanne in ihrer Unvollendetheit zu ihrer Vollendung laufen muß.

Dann aber hebt die Feier genauso in den Sinn: Der, der sich körperhaft der Welt enthebt, weil er in sich jenen Zustand von Vollendung vorwegnimmt, dessen die Welt noch ermangelt, der Sieger, ist

zugleich da und innerste Gegenwart der Seinen. Hier zeigt sich daß die Berührung des Transitus, von der die Osterfeier Ausdruck gab, heute, an diesem Fest, die Trunkenheit der Inbesitznahme darstellt. Der Sieger ist vorangegangen und weist den Weg, *meta nostris cordibus*, zugleich ist er da, wird er von innen erfahren, wie es die kühne, auch im melodischen Ausdruck unsagbar dichte Bitte des Tageshymnus ausspricht:

Tuique vultus compotes
dites beato lumine

Deines Antlitzes teilhaftig
mache uns reich in dem seligen
Lichte

Die beiden Feste Ostern und Himmelfahrt, das eine: Zeugnis von der Tat eines Sieges, das zweite: Zeugnis von der Gegenwart des Siegers, bedürfen zur vollen Darstellung des Mysteriums der Erhöhung, zum Erweis, daß die Welt durch das Fixum der Hinneigung Gottes beständig von ihm berührbar ist, einer abschließenden Ergänzung oder Steigerung, damit nicht statische Vorstellungen der Menschen die dynamische innere Erfahrbarkeit des Wirken Gottes verkleinern.

Wie die Hochzeit Bild war für den Keimzustand einer Fülle, der Gabe an die Gäste, so ist Geistsendung Bild für die Erfüllung dieser Gabe, soweit überhaupt in irdischen Grenzen Gaben verliehen werden, die diese Grenzen eigentlich sprengen.. Der Geist, der gesandt wird, ist der Geist des Sohnes, der neue Offenbarer, der das Wachsen des Sohnes in den Seinen bewirkt, der das Leben des Glaubens als einen Weg eröffnet, gemäß dem Weg des Menschen zwischen seinen absoluten Polen, diesen Weg dann aber beschreibt als eine Steigerung der Identifikation zwischen dem Glaubenden und dem Sieger. Die Bilder der Erde, die auf Belebungs Vorgänge zielen, werden zu Chiffren für dieses Wirken des Geistes:

Tau, Glut, Feuer, Wärme, Trank, Labung, Licht, Trost.

Aber auch dieses Mysterium ist polar verstanden: Einmal erweist der Geist, im Innern des Glaubenden seufzend, die Gegenwart des Sohnes, dann aber ruft er zugleich nach dessen letztem, vollendem Kommen, nach der letzten Epiphanie. Aus der Feier des ganzen Mysteriums der Erhöhung wird der Geist, die Gabe des Siegers an die Seinen, die eigentliche, wenn auch verborgene Macht der Geschichte, die den Plan Gottes mit seiner Welt unter den verschiedenen Akzenten des Verstehens im Ablauf einer jeden Zeit so eindeutig lebendig erhält, daß kein Mythos darin Platz hat, weil er die Dynamis des Handelns Gottes unirdisch machte und damit auflöste.

Dieser Aufsatz erschien zuerst als Privatdruck der Papst Johannes Burse, Katholische Hochschulgemeinde, Köln 1971.

weiterhin

Nyssen, Wilhelm, »Tribus Miraculis«, in: Wilhelm Nyssen (Hrsg.), *Irdisch hab' ich dich gewollt. Beiträge zur Denk- und Bildform der christlichen Frühe*, Spee Verlag, Trier, OCCIDENS Horizonte des Westens, Bd.6, 1982.

Bildnachweis:

Heiser, Lothar, *Jesus Christus - das Licht aus der Höhe. Verkündigung, Glaube, Feier des Herren-Mysteriums in der orthodoxen Kirche*, EOS-Verl, St. Ottilien 1998, Schriftenreihe des Zentrums Patristischer Spiritualität Koinonia - Oriens im Erzbistum Köln, Bd. 47